

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Preis beträgt 1/2 Mark und mit Postgebühren 3/4 Mark. Einzelhefte 1/4 Mark. Die Redaktion ist in Ottendorf-Okrilla, Postfach 101. Die Druckerei ist in Ottendorf-Okrilla, Postfach 101.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“. Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Kein Anzeiger ohne die Ottendorfer Zeitung. Die Ottendorfer Zeitung ist die einzige Zeitung in der Gegend, die alle Nachrichten bringt. Die Ottendorfer Zeitung ist die einzige Zeitung, die alle Nachrichten bringt.

Nummer 15

Freitag, den 3. Februar 1928

27. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Wasserzins.

Der Wasserzins für Monat Januar 1928 ist bis 12. Februar d. Jhs. an die Wasserwerkstätte — Streuereinnahme abzuführen.

Nach Fristablauf beginnt das geordnete Vortreibungsverfahren. Zur Erleichterung für die Wasserabnehmer und die Wasserwerkstätte ist die Zahlung des Wasserzinses auf einige Monate zulässig und erwünscht.

Ottendorf-Okrilla, am 1. Februar 1928.

Der Gemeinderat.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 2. Februar 1928.

Was der Februar bringt. Wenn der „Hornung“ in unseren Breiten auch ein richtiger Wintermonat ist, so rückt doch mit jedem Tag der schnellste erwartete Frühling näher. Eine volle Stunde länger als am 31. Dezember steht jetzt die Sonne am Himmel. Die Weiden öffnen ihre Blattbüschel, die Schneeglöckchen blühen und die ersten geliebten Vögel des Frühlings fliegen sich ein: am frühesten nicht vor dem 24. — Der Star, Rohrhammer, Hausrotschwanz, Goldfink, Storch und Wandrauf folgen; und Amsel, Kohlmeise und Lerche beginnen zu singen. Aber obwohl warme Sonnentage soll der Monat noch nicht bringen, weil der März dann um so kälter wird. „Wenn im Hornung die Räden schwärmen muß man im März den Dün wärmen!“ Dagegen: „Im Hornung Schnee und Eis macht den Sommer heiß“. Den Hundstagen kalten kalten noch ist das Wetter in der ersten Februarwoche trübe, am 1. und 2. gelinde, vom 3. bis 6. kalt, dann soll es schön sein, am 10. soll aber Regen eintreten. Vom 13. bis 18. prophezeit der 100jährige Schnee und große Kälte dann tritt milde Witterung ein die bis über den Februar hinaus anhalten soll. Die Jagd ruht im Februar fast ganz, der Jäger soll vor allem für die Fütterung des Wildbestandes sorgen. Wie im Januar, so bietet die Fischerei auch im Februar die besten Erfolge in sonnigen Mittagsstunden, in denen man mit der Angel sowohl wie auch schon wieder mit dem kleinen Netz zu fischen beginnen kann. Unter den Vögeln des Februar steht der 2. Februar Maria Blüthen an erster Stelle, an den sich zahlreiche Volkbräuche knüpfen. Die Winterfeste werden im Februar ihren Höhepunkt. Prinz Karneval registriert und die Maskenbälle öffentlichen und privaten Charakter häufen sich, bis zu Fastnacht dem sächsischen Leiden ein Ende gesetzt wird und der grau-Ächermittwoch herausdämmert. Fastnacht fällt diesmal auf den 21. Ächermittwoch auf den 22. Februar.

In der letzten Turnratsitzung des Turnvereins „Jahn“ wurde beschlossen, das diesjährige große Karnevalsfest am 3. März unter dem Titel „Karneval in Köln“ zu veranstalten.

Am Montag beging der hiesige Gewerbeverein sein neuntes Stiftungsfest. In den mit den Handwerkerzeichen geschmückten Saale des Rathhauses zum Hof hatte sich eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen aus nah und fern eingefunden. Den Abend eröffnete die Köhnerische Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Köhner mit einem Marsch. Darauf nahm Herr Dentz König als Vorsitzender des Vereins das Wort zur Begrüßung aller Erschienenen und hielt vor allen die Mitglieder des M. S. V. Deutscher Gruß herzlich willkommen und dankte ihnen für ihre Bereitwilligkeit, die Feste durch das deutsche Lied zu verschönern. Nach der von der Kapelle gespielten Ouvertüre sang der Männerchor das herzinnige Volkslied: „Jetzt gang ich ans Bänzel“ und darauf das Scherzo: „Die dumme Diele“. Nach der Pause erkundete die Kapelle durch ein Intermezzo, der Männerchor durch die Post im Walde mit Trompetensolo und das Köhnersche Volkslied: „Am Wöthler See“. Nachdem der Vorsitzende nach diesem Lied dem Verein nochmals mit seinem Wiederkehrer Herrn Köhner, welcher Repp gebaukt hatte für diese schönen Darbietungen beschloß die Musik das Programm mit dem Potpourri von Morena: „Seid einig“. Der Beifall begünstigte, daß auch die Vorträge der Kapelle sehr erfreut hatten. So mußte sich die Kapelle zu einer Zugabe entschließen. Außerhalb des Programms bot vor und nach dem Konzert Herr Gnaul jun. noch einige Lieber zur Boute von denen besonders die

erzgebirgischen Lieber gefielen. Nach dem Konzert trat der Tanz in seine Rechte und hielt die Teilnehmer noch lange in sächsischer Stimmung beisammen.

Es ist eine alte Geschichte, daß es weiß kleine Anlässe und Gelegenheiten im Leben sind, aber die wir folgern und uns kopierbrechen machen. Der elende Kleinkram des Lebens, der überall liegt, auf jeden täglichen Wege, verbirgt uns mehr, als große Ereignisse, die uns gefast und vorbereitet finden. Unsere Großeltern waren noch nicht so unklammert von diesem Strudel kleiner Unannehmlichkeiten wie wir Menschen von heute. Sie hatten noch Zeit. Wer denkt nicht manchmal sehnsüchtig an den langen Tag unserer Vorfahren zurück, der so geräumig war wie ihre Stuben und Kammern. Unsere Wohnungen sind enger und unsere Zeit ist gleichsam kürzer geworden. Sie konnten sich noch in allen Dingen gemächlich tun. Was drängt die Hast des Lebens und die Heißgier nach Verdienst. Bei uns heißt das Gebot der Stunde: In Bereitschaft sein ist alles. Von uns verlangt jede Stunde rasche Entschlüsse. Jeder Tag bringt neue Fragen und Aufgaben. Da heißt es immer seine fünf Sinne beisammen haben. Nicht gleich aufbrausen und sich künstlich aufregen wenn das Wetter nicht nach Wunsch ist, wenn ein Omnibus vor der Nase weglährt wenn der Wind den Hut forttrümmert oder die Suppe einmal versalzen ist. Sich nicht gleich die gute Baune verderben lassen und ein Gesicht schreiben wie ein bagischer Postkaffner. Heute die beim geringfügigen Anlaß aufbrausen und abschäumen wissen gar nicht, wie komisch sie auf ihre Nebenmenschen wirken. Ruhig Blut schafft Selbstsicherheit und macht überlegen. So wie es Kleinigkeiten abt die man nicht ernst nehmen soll, so gibt es auch Kleinigkeiten an denen man nicht achlos vorbeigehen soll. Der Kleinkram des Lebens bietet auch viele Möglichkeiten des Glücks. Es kommt ganz darauf an, mit welchen Augen man die Dinge des Lebens betrachtet. Ein offenes Auge für all die kleinen Schöpfungswunder um uns, für die Gaben der Kunst und der Kleinkram des Lebens kann uns stummer viel anhaben. Die großen Freuden sind selten, dafür gibt es aber noch viel kleine, die dankbar genossen das Leben überlassen können.

Kiesa. In Klingenthal wurde seit einiger Zeit die 29 jährige Tochter Rosa des Gutbesizers Schreiber vermisst. Nach langem, durch Hochwasser erschweren Suchen wurde jetzt die Leiche der Genannten im Dorfbache gefunden.

Wiesab. Romenz. Im hiesigen Gemeindevorte ist man umfangreichen Verfehlungen des Bürgermeisters Schnorbusch auf die Spur gekommen. Obwohl die Untersuchungen noch andauern, sieht doch schon fest, daß gegen 30 000 Mk. fehlen. Die Bücher sollen in Ordnung sein. Schnorbusch ist seinem Amte enthoben worden. Finanzstellen Schaden wird die Gemeinde kaum erleiden, da sofort Hypotheken auf die Grundstücke eingetragene worden sind.

Ebersbach. Auch im Ritterbach Schwimmen seit einiger Zeit tote Fische und Krebse in großer Zahl. Das Wasser, in das die Georgwalder Fabriken ihre Abwässer leiten, ist ölig und riecht nach Petroleum.

Bautzen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung trafen die Kommunisten wieder einmal in der diesen Menschheitsbeglückern eigenen Art auf, indem sie die Entfernung von Wandbüchern, christlicher Literatur usw. sowie ein Verbot des Choralsingens der Schwesern im Stadtfrankenhaus forderten. Als Esay dafür empfahlen sie die Auslegung der Zeitschriften „Der Freidenker“ und der „Arbeit“. Besonders hervor tat sich hierbei der kommunistische Stadtverordnete Schulz, der erst vor kurzen wegen Beleidigung des Bürgermeisters zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden war.

Frankenberg. Der etwa 1500 Vereinsangehörige zählende Turnverein (D.V.) hat das hiesige, an seinem neuen Sportplatz gekauerte Schützenhaus, einem der größten Vergnügungsorte der Stadt käuflich erworben. Das Internachmen wird unter dem Namen „Vereinshaus“ allen Kreisen der Bevölkerung zu Berausstellungen aller Art zur Verfügung stehen.

Rittelsbach. An dem hiesigen ungeführten Bahnübergang, der schon sehr viele Opfer gefordert hat, ereignete sich am Dienstag abends ein schweres Unglück. Als ein

Münchener Personenkraftwagen den Bahnübergang passierte kam der Personenzug 1829 angebraut. Der Kraftwagen wurde von der Lokomotive angefahren, umgeworfen und in den Straßengraben geschleudert. Der Kraftwagenfahrer und die Ehefrau des Wagenbesizers wurden schwer verletzt, während der Besizer selbst mit dem Schrecken davon kam. Die Lokomotive wurde nur leicht beschädigt. Durch den Unfall erlitt der Zug eine Verspätung von 15 Minuten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Benig. Der Dentkenschling Alfred Weigel schlief bei Prüfungsarbeiten ein. Die Gasflamme erlöschte und das ausströmende Gas führte den Tod des jungen Menschen herbei.

Stollberg (Ergeb). Auf der Staatsstraße Niederdorf-Waffenheim geriet ein hinter einer Schulkasse herfahrender Kraftwagen ins Schleudern. als er, zum entgegenkommenden Kraftwagen auszuweichen zu spät bremste und stürzte in den Straßengraben. Dabei wurden neun Schulkinder umgerissen, von denen drei leicht und eins schwer verletzt wurden.

Meerane. Am Sonntag früh fuhr ein Auto mit drei Glauhener Herren, die vom Rasenball in Gränfeld kamen, unmittelbar am Wasserwerk Meerane in voller Fahrt gegen einen Baum und stürzte in den Graben. Dabei erlitt der Besizer und Führer des Autos, Kapfer, einen Schädelbruch, der andere Insasse ein Kniegelenk, einen schweren Oberschenkelbruch, während der dritte Mitfahrer aus dem Wagen geschleudert wurde und ohne Verletzungen davontam. Die beiden Schwerverletzten wurden nach dem Krankenhaus in Glauhen übergeführt, wo Kapfer noch im Laufe des Vormittags starb.

Plauen. Hier steht man noch vollständig unter dem Eindruck der schweren Bluttat Heins. Das große Interesse bezeugt sich vor allem darin, daß viele Hunderte von Menschen das in der Kriminalabteilung ausgehängte Bild des Mörders und Vorräubers besichtigen. Die umfangreichen Maßnahmen, die im Laufe des Vormittags, und während der Nacht durchgeführt worden sind, haben leider noch nicht dazu geführt, des Verbrechens habhaft zu werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Heins noch in der Umgebung herumtreibt. Während seines unklaren Lebens hat er meist seine Flucht auf dem Fahrrad bewerkstelligt. Es kann also angenommen werden das er alle anderen Transportmittel weidert. Die Annahme, daß sich Heins gestern in einem Kraftwagen nach Auerbach begeben habe trifft nicht zu. Bei der Durchsuchung der Wohnung des Maurers Wagner wurde unter dem Bett das Heins benutzt hatte eine Aktenmappe gefunden, in der sich noch eine kleinere Tasche befand. In der Aktenmappe lagen zwei große Armeepistolen, ein Paket mit hundert Schuß Munition, eine festverschlossene Feldflasche, ein Feldstecher, eine Flasche mit änderer Säure und ein Dolch. Das Befinden des schwerverletzten Beamten Endlich ist bedenklich.

Häßlicher Zahnbelag

Ubler Mundgeruch beseitigt.

(Ein Urteil von vielen): Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen heute vollkommen freiwillig und unangefordert ein Dankschreiben zu übergeben. Nachdem ich einmal ausgehört habe, Chlorodont zu gebrauchen verlor ich in Reihenfolge... Ich leide nun vor kurzen wieder Chlorodont und bedauerte folgendes: Meine Zähne haben schon nach kürzerer Zeit wieder den gelblichen Schein verloren, sind wieder blendend weiß und blank. Außerdem ist die frühere Glatte wieder zum Vorschein gekommen. Der eigenartige Geschmack des „Chlorodont“ ist außerdem eine erfrischende, im Sommer besonders wohlthuende Wirkung aus. Ich werde nach dem wirklich gemachten Erfahrungen ab jetzt nur noch „Chlorodont“ benutzen und meine Dentse wird stets lauten, für mich und jeden zur Empfehlung:

Aus Chlorodont Dir heute ein,

Dann ist Dein Zahn stets blendend rein.

Berlin-Schöneberg

(Originalschreibsel in meinem Notar hinterlegt)

Heberzeugen Sie sich durch Kauf einer Tube zu 60 Hg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnpulver 1.25 Mk., für Kinder 70 Hg., Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und wolle jeden Erfolg dafür zurück.

80 mm

Siehe eine Zeilanz



Frankreich in Verlegenheit.

1. Februar 1928

Einen recht interessanten Beitrag zu dem deutsch-französischen Meinungsaustrausch über die Rheinlandfrage enthält heute ein Artikel Bertinax im „Echo de Paris“, in dem die Vertagung der für gestern angekündigten Rede im Senat auf die Verlegenheit zurückgeführt wird, in die der französische Außenminister durch die Reichstagsrede Dr. Stresemanns gekommen sei.

Briand und Paul Boncour hätten sich im Dezember 1926 für einen Austausch der Rheinlandbesatzung gegen eine ständige Kontrolle eingesetzt. Nachdem Stresemann sich geweigert habe, zu einem solchen Sonderabkommen, das auch nach 1935 in Kraft bleiben sollte, die Hand zu reichen, habe sich diese Kombination verflüchtigt. Frankreich, so schreibt Bertinax weiter, habe mit eigenen Händen seine schon stark geschwächte Besatzung noch weiter abgeschwächt. Im Jahre 1926 habe Stresemann die stabile und ständige Kontrolle des Rheinlands gegen die Rheinlandbesatzung ausgespielt. Wenn Frankreich heute wieder auf die Besatzung zurückgreifen sollte, so könne es nur darauf verweisen, daß Deutschland seine Reparationsverpflichtungen so lange nicht erfüllt habe, als es eine einfache Annuität zahle und noch nicht mit der Amortisation des Schuldabkommens begonnen habe, das juristisch auf 132 Millionen Mark festgesetzt bleibe. Deutschland könne deswegen nicht den Artikel 431 des Versailler Vertrags über die jetzige Rheinlandfrage in Anspruch nehmen.

Was die Sicherheit anbelange, erklärt das Blatt, so werde Briand versuchen, sich durch eine ziemlich zweideutige Lösung

aus der Klemme zu ziehen. Informationen zufolge, die nicht außer acht gelassen werden dürften, soll er ins Auge fassen, Deutschland eine neue Verminderung der Rheinland-Garnisonen um 10 000 Mann vorzuschlagen. Es wäre nicht verwunderlich, meint das „Echo de Paris“ zum Schluß, wenn Stresemann sich zu dieser Lösung bequeme.

Wer spricht zuerst: Poincaré oder Briand?

In den Wandelgängen der Pariser Kammer beschäftigte man sich gestern eifrig mit der Frage, ob Poincaré wie angekündigt am morgigen Donners-

tag seine finanzpolitische Rede halten wird. Allgemein geht die Meinung dahin, daß infolge des Zusammenstehens der Rede Poincarés in der Kammer und des Außenministers Briand im Senat einer der beiden Minister seine Rede um einen Tag verschoben wird. Man ergeht sich in einem Rästelraten über den Ausgang der Finanzdebatte; insbesondere hat sich gestern die radikalsozialistische Gruppe mit der Frage der Stimmabgabe zur Tagesordnung beschäftigt.

Das Für und Wider zur Besatzungsfrage.

1. Februar 1928

Die französische Rechtsprelle fährt fort, alle Argumente gegen eine vorzeitige Rheinlandräumung heranzuziehen. „Excellior“ und „Journal“ unterstreichen den Gedanken, daß die Rheinlandbesatzung ein Pfand für die Reparationsleistungen sei. Außerdem sei das Sicherheitspfand nicht allein auf die Sicherung der Westgrenze Deutschlands beschränkt, sondern solle auch Polen und Oesterreich vor den deutschen Drohungen schützen.

Anders verhält sich die Linkspresse zu der Frage. „Ere Nouvelle“ unterstreicht das Wort Stresemanns, Locarno dürfe nicht das Ende, sondern müsse der Anfang sein. Die „Volonte“ meint, die Aufrechterhaltung der Besatzung sei mit der Förderung der deutsch-französischen Annäherung unvereinbar. — Der sozialistische „Peuple“ und „Populaire“ äußern sich in demselben Sinne. Nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und nach Locarno bringe die Besatzung unendlich mehr Nachteile als Vorteile.

Fortsetzung der Räumungsdebatte in Genf?

Die „B. J.“ bringt eine Meldung der „Daily Telegraph“, wonach Stresemann durch Mitteilung der Abgeordneten Birch und Koch zu seiner Rede veranlaßt worden sei. Die aus Paris zurückgekehrten Herren sollen berichtet haben, in allen französischen Lagern fordere man für eine vorzeitige Räumung die Einsetzung einer internationalen Kontrollkommission. Es sei möglich, daß die ganze Diskussion, die sich jetzt zwischen Stresemann und Briand entspinne, im März in Genf fortgesetzt werde. England selbst erkenne die deutsche Räumungsforderung längst als berechtigt an.

Pariser Antwort an Stresemann.

1. Februar 1928

Aus Paris wird gemeldet: Der Senat begann gestern die Diskussion über die vorliegenden Interpellationen, betreffend die Außenpolitik der Regierung. Zuerst sprach der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Senator Hubert von der demokratischen Linken. Er erklärte, Europa leide noch immer unter den Folgen des Kriegs. Deutschland sehe beharrlich seine Bemühungen um seine Wiederaufrichtung fort und schiede wieder seine Rüstung. Erst gestern habe der deutsche Außenminister wichtige Erklärungen abgegeben: Er möchte der Bestreiter deutscher Gebiete sein. Frankreich habe sich stets innerhalb des Vertrages gehalten und habe immer erklärt, daß Locarno Versailles nicht auslösen könne. Man könne den Friedensvertrag von Versailles im Geiste von Locarno anwenden. Im übrigen sei man in Frankreich einer deutsch-französischen Annäherung günstig gesinnt, vorausgesetzt, daß die Sicherheit gewährleistet werde.

Der Redner besprach alsdann die Lage in Mitteleuropa und erklärte, daß die österreichischen Nachfolgestaaten die vitale Notwendigkeit einer Vereinigung begriffen hätten. Auf die Abrüstungsfrage eingehend, erklärte Senator Hubert, zwei Elemente seien in dieser Frage zu berücksichtigen: die Zahl und die Produktionsfähigkeit. Reichsminister Stresemann habe erklärt: Deutschland ist abgerüstet, rüstet nun auch ebenfalls ab! Aber der Friedensvertrag habe ihm ein modernes Heer aufgezwungen, ein Cadresheer, hinter dem eine ungeheure Industrie stehe. Frankreich aber stehe noch in der alten Formel und seine Industrie sei noch in der Periode der Organisation begriffen. Wenn Frankreich jetzt abrüste, so würde es sich einer großen Gefahr aussetzen.

Der nächste Redner, der Elsäßer Cccar, richtete ungeheuerliche Angriffe gegen Deutschland. Er erklärte u. a., daß die deutsche Regierung Maßnahmen ergreifen habe, die mit dem Geiste von Locarno unverträglich seien. Frankreich trete für eine Verständigung mit Deutschland ein, aber die Franzosen müßten Deutschland so sehen, wie es wirklich sei. Der Redner schilderte dann eine Reihe von Fällen, von denen er glaubt, daß die Worte deutscher Staatsmänner, insbesondere Hindenburgs und Stresemanns, mit ihren Taten in Widerspruch ständen. Dabei streifte er u. a. die Tannenbergsfeier und die „Parade“ der früheren deutschen Heerführer vor dem Reichspräsidenten an dessen 80. Geburtstag. Im deutschen Volke sei sicherlich eine Neigung vorhanden, sich mit den Nachbarvölkern zu verständigen; aber die Industrie, die Arme und die Unwissenheit seien Gegner der Locarnopolitik. Bedenklich wäre vor allem der Geist der Reichswehr. Der Redner gab hierbei der Befürchtung Ausdruck, daß auch General Groener keine andere Politik treiben werde als Dr. Gekler und dem Einfluß der Reichswehr-offiziere verfallen werde. Deutschland sei nach der Befreiung der Kontrollkommission auf dem besten Wege, seinen Generalstab wieder aufzubauen. Die Führer der Reichswehr erwarten ungeduldig die Befreiung vom Versailler Vertrag. Bis dahin bereiteten sie die Reichswehr vor. Wer für einen Frieden in Deutschland ein-

trete, dessen Stimme werde erstickt und er selbst des Landesverrates angeklagt. Als Beispiel führte der Redner dabei Professor Förster, den Herausgeber der „Menschheit“ an. Der Redner bediente sich bei seinen Ausführungen einer Broschüre der Deutschen Liga für Menschenrechte, aus der er ganze Seiten vorlas.

Der letzte Redner, der radikale Senator Lemery, führte aus: Zur gegenwärtigen Stunde gibt es zwei brennende Probleme.

1. wird Frankreich die Frage der Räumung des linken Rheinufers lösen und wie?

2. welchen Nutzen wird Frankreich aus dem Vorschlag der Vereinigten Staaten zur Achtung des Krieges ziehen?

Reichskanzler Marx hat im Reichstage erklärt, die Rheinlandbesatzung stehe im Widerspruch zum Geist des 20. Jahrhunderts, und gestern habe Stresemann ausgeführt, die Aufrechterhaltung der Besatzung bilde ein unüberwindliches Hindernis für die deutsch-französischen Annäherung. Für alle Deutschen wird die Aufrechterhaltung der Besatzung ein Beweis für den kriegerischen Geist Frankreichs sein.

In gewissen Beziehungen, so erklärte Lemery, bin ich mit den Deutschen einverstanden. Man mußte zwischen der Politik des Zwanges gegen die Deutschen und der Politik der Verständigung mit ihnen wählen. Letztere Politik ist gewählt worden, aber sie ist offenbar unvereinbar mit der Beibehaltung unserer Soldaten am Rhein. Will man, um diese Frage zu regeln, bis 1935 warten, wenn das Rheinlandspand nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages seinen ganzen Wert verloren haben wird? Die Zeit arbeitet in der Räumungsfrage nicht für uns. (Caillaux: Sehr gut!) Paul Boncour hat erklart, daß die Rheinlandbesatzung ein Hindernis für die dauerhafte Annäherung mit Deutschland ist, aber er will die Räumung nur gegen eine Gegenleistung, und zwar durch Schaffung einer entmilitarisierten Zone unter Kontrolle des Völkerbundes. Ist dies die These des Außenministers? Ich selbst bin der Ansicht, daß es gefährlich ist, die Lösung des Problems unserer Sicherheit in einem einfachen eisernen Vorhang zwischen Frankreich und Deutschland zu suchen.

Der Danziger Eisenbahnkonflikt vor dem Haager Gerichtshof.

Amsterdam, 1. Febr. Der permanente internationale Gerichtshof in Haag wird am 6. Februar zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten. Zur Behandlung kommt die vom Völkerbundsrat eingereichte Anfrage, ob die Danziger Eisenbahnbeamten, die in den Dienst der polnischen Eisenbahnverwaltung traten, das Recht haben, in finanziellen Differenzen zwischen ihnen und der Eisenbahn an den Danziger Gerichtshof zu appellieren. Der Gerichtshof hat sich entschlossen, mündliche Ausführungen der Parteien entgegenzunehmen und die Klädgers der gegenseitigen Vertreter werden am Dienstag, den 7. Februar um 10.30 Uhr normittags beginnen. Polen wird in dieser Angelegenheit durch Herrn Limbourg, Danzig durch Herrn Gilbert Gidel, Professor der Rechte an der Pariser Universität vertreten sein.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 31. Januar 1928.

Abg. Ullka (Ztr.) beschäftigt sich zunächst mit der gestrigen Rede des deutschnationalen Abgeordneten von Freytagh-Loringhoven und erklärt dazu: Die Kritik der Außenpolitik in dieser Rede ist im Ausmaß und in der Form nicht vereinbar mit der Zugehörigkeit zur Regierungskoalition. Welchen Eindruck muß solche Kritik auf die Staaten machen, mit denen wir Verträge abgeschlossen haben und mit denen wir zusammen im Völkerbund sitzen. (Hört, hört! links und in der Mitte.) Ihr Verhalten, Herr von Freytagh-Loringhoven, ist geeignet, uns um jeden politischen Kredit im In- und Auslande zu bringen. (Große Bewegung, heftige Zustimmung links und in der Mitte.) Es bedeutet eine glatte Desavouierung der Politik des Reichsaußenministers. Wie steht angehts einer solchen Äußerung eines Koalitionsmitgliedes unser Minister da vor den Staaten, vor denen er die Regierungspolitik vertritt. Vor allem aber muß ich den deutschnationalen Redner fragen: Wie bringen Sie Ihre Äußerungen in Einklang mit den Richtlinien, auf die sich bei der Bildung des jetzigen Kabinetts Ihre Fraktion ausdrücklich verpflichtet hat? Eine Erklärung der deutschnationalen Partei werde daher erwartet. Der Redner zeigte dann die Ziele wie die Wege der deutschen Außenpolitik in dem ablaufenden Jahrzehnt 1918—1928. Ihr Ziel sei der Friede zwischen Deutschland und den anderen Völkern, der Weltfriede überhaupt. Abgeordneter Ullka begründete dann dieses Ziel. Der Weg des Austrags von Konflikten zwischen den Völkern sei zu gehen durch Vergleichs- und Schiedsverfahren. Der Redner bespricht dann die Hindernisse auf diesem Wege, vor allem die Hemmnisse, die der Erreichung des Zieles entgegenstehen. Insbesondere folgende: 1. Fortbestehen der Besatzung. Hier sprach der Redner dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann Dank dafür aus, daß er so mutige und entscheidende Worte in dieser Frage gefunden habe. 2. die Verschleppung der Abrüstungsfrage. 3. die unbilligen Zustände, die durch die Versailler und Genfer Grenzbeziehungen im Osten entstanden sind. Abg. Ullka bespricht hier insbesondere die Lage Danzigs, Ostpreußens und Oberschlesiens.

Abg. Freiherr v. Rheinbaben (D. Bp.) weist darauf hin, daß man gestern neben der Rede des Außenministers einmal die Rede des Abg. Dr. Breitscheid gehört habe, die in der Presse als Regierungsspreche bezeichnet werde und andererseits die Rede des Abg. von Freytagh-Loringhoven, die er als eine etwas problematische Rede bezeichnen wolle. Bezüglich dieser letzten Rede wolle seine Fraktion abwarten, was vielleicht noch ein anderer Redner der deutschnationalen Fraktion zu dem grundsätzlichen Teil dieser Rede zu sagen hat. Er könne sich nicht denken, daß die Partei als Ganzes diese Rede billigen könne. Die Umrisse des Deutschlands von morgen würden allmählich sichtbar. Im Westen Freiheit von Rhein und Saar, im Osten Grenzrevision und stabile Verhältnisse zwischen Deutschland und Polen, später der Anschluß Oesterreichs, dazu Deutschland in politischer und militärischer Gleichberechtigung eingeordnet in den großen Prozeß des friedlichen Neuaufbaus Europas.

Abg. v. Lindener-Wildauer (Dnat.) nimmt dann unter großer Spannung des Hauses das Wort. Er erklärt, Ullka habe in ganz ungewöhnlich scharfer und auffallender Form die gestrige Rede des Abg. von Freytagh-Loringhoven kritisiert. Ich kann nicht anerkennen, daß die Worte Freytaghs zu einer derartigen Kritik und zu der Behauptung, daß ein Verstoß gegen die Richtlinien vorliege, Anlaß geben. (Hört, hört! links und in der Mitte.) Er hat vielmehr anerkannt, daß nach Lage der Dinge im Augenblick eine Politik friedlicher Verständigung allein möglich ist. Diese Feststellung kann und soll aber dem Redner der einzelnen Fraktion nicht das Recht nehmen, über die Methoden der Verständigungspolitik seine eigenen Anschauungen zu haben. (Lachen links und in der Mitte.) Was die Anerkennung von Locarno und die Mitarbeit im Völkerbund angeht, so haben die Ereignisse des letzten Jahres bewiesen, daß die Deutschnationalen diese beiden Grundlagen des Regierungsprogramms auch mit der Tat anerkannt haben.

Frau Dr. Bäumer (Dem.) erklärt, die gegenwärtige Regierung habe für ihre Außenpolitik vor einem Jahr Richtlinien aufgestellt, deren erster Satz heiße: Fortführung der bisherigen Außenpolitik im Sinne gegenseitiger friedlicher Verständigung, lokale gleichberechtigte Mitarbeit im Völkerbund. Der deutschnationalen Abg. v. Freytagh-Loringhoven habe freilich gesagt, diese Regierung sei nur eine Arbeitsgemeinschaft. Immerhin seien ja die Richtlinien nicht als unverbindliche Thesen gedacht gewesen, sondern hätten gewiß den Charakter eines Regierungsprogramms gehabt, für dessen Durchführung die Deutschnationalen sich mit verbürgt hätten. Die Opposition sei in der eigentümlichen Lage, ein aufrichtiger Anhänger der Richtlinien zu sein, als ein Teil der Regierungsmehrheit. Es könne nicht geleugnet werden, daß nicht nur bei uns, sondern bei allen aufrichtigen Vertretern der Völkerbundsdeide eine tiefe Enttäuschung über die Entwicklung der letzten Jahre herrsche, besonders hinsichtlich der Abrüstung. Die Behauptung des deutschnationalen Redners, was der Völkerbund geleistet habe, hätte die Politik der Großmächte früher ohne Völkerbund auch vollbracht, sei falsch und gefährlich. Der nachdrücklichen Betonung der Anomalie zwischen Rheinlandbesatzung und Locarnovertrag durch den Außenminister schloßen sich die Demokraten durchaus an. Wenn Briand neulich die Frage der Rheinlandräumung nicht als aktuell bezeichnet habe, so müsse betont werden, daß sie für uns keinen Augenblick aufhöre, aktuell zu sein und daß man das neue Haus des gegenwärtigen Vertrauens erst auf gefestigtem Gelände aufbauen könne. Auch die Minderheitenfrage gehöre in das Gebiet der geistigen Abrüstung. Zum Schluß gibt die Rednerin der Hoffnung Ausdruck, daß sich in allen Völkern diejenigen Kräfte stärken, die der von Deutschland bisher vertretenen Friedenspolitik wichtige lokale Mitarbeiter zuführen.

hält in
starke
D
Rom
einstim
Zusamm
Z
mission
einen
worden
haben
zurück
D
soll ein
D
Die
Bekannt
lautete
von Th
schaffte
die vor
gänger,
beide F
sichert
der Reg
Staaten
lichen
land ur
eine be
Bedeut
für die
mehr zu
Frieden
Wohlfal
D
Dan bi
gedrückt
freundl
unseren
Bal
In
wärtige
haufes
gierung
Redner
Ungar
eben
vertre
schen R
Szent
nahme
Bezüglic
hob der
gierung
breiteter
habe.
ein Teil
schmiede
Walto,
die unga
Einfluß
Pa
Par
Antunt
Paris de
denken i
cus m
D
14. For
„Das
jahren
nähers
von Su
lebe Ab
ein Gub
Aber di
gar zu
Einfluß
aber zu
rine für
von ihr
immer
so unmo
zu trage
kero für
„Du,
Fetter v
Ber
Gerda.
„Sch
Scheidt
entnehm
Gerda
„Kan
lange, m
un —
Bellmut
immer ja

Kurze Mitteilungen.

1. Februar 1928

Das stürmische Wetter der letzten 14 Tage hält im Atlantik an. Die Schiffe haben sämtlich harte Verpätungen.

Die gestern abgehaltene Nationalkonferenz der Kommunistischen Partei Frankreichs beschloß einstimmig, die führenden Genossen Treint und Frau Suzanne Girault aus der Partei auszuschließen.

In Cahors (Frankreich) stürzte infolge Transmissionsbruchs ein Personenkraftwagen in einen Graben, wobei 15 Personen schwer verletzt worden sind.

Die französische und kanadische Regierung haben beschloßen, gegenseitig Gesandtschaften einzurichten.

Dem verstorbenen englischen Marshall Haig soll ein Staatsdenkmal gebaut werden.

Die Ansprache Coolidges an Botschafter von Brittwig

1. Februar 1928

Die Ansprache Coolidges auf die Uebergabe des Beglaubigungsschreibens des Botschafters von Brittwig lautete wörtlich: „Es bereitet mir großes Vergnügen, von Ihnen das Schreiben zu erhalten, das Sie als Botschafter der deutschen Republik akkreditiert. Indem Sie die vornehme Aufgabe fortsetzen, der sich Ihr Vorgänger, dessen vorzeitiges Ende ein tiefer Verlust für beide Nationen war, so ernst hingab, dürfen Sie versichert sein, Herr Botschafter, daß die Mitarbeit sowohl der Regierung wie der Bevölkerung der Vereinigten Staaten in jeder Beziehung Ihnen gehört. Die freundlichen Beziehungen, die jetzt so glücklich zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehen, sind mir eine besondere Genugtuung. Ihnen kommt eine tiefe Bedeutung zu, sowohl im Lichte der Vergangenheit als für die Zukunft, und sie zeigen den Weg zu jener immer mehr zunehmenden Zusammenarbeit in der Sache des Friedens, die zur größten Hoffnung für die zukünftige Wohlfahrt aller Nationen berechtigt.“ Coolidge schloß: „Ich bitte Sie, dem Herrn Reichspräsidenten meinen Dank für die Gefühle, die er in seiner Botschaft ausgedrückt hat, und meine besten Wünsche für die weiteren freundlichen Beziehungen zu übermitteln, die zwischen unseren Regierungen bestehen.“

Balkan- und Donau-Probleme.

1. Februar 1928

In der gestrigen vertraulichen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde die außenpolitische Orientierung der Regierung im allgemeinen gebilligt. Es wurde von allen Rednern betont, daß es ganz natürlich sei, daß Ungarn sich zu jenen Mächten hingezogen fühle, die ebenfalls eine Revision des Friedensvertrages wünschen, zu Italien und dem Deutschen Reich. Außenminister Waislo äußerte sich zur Syent Gotthardt-Affäre, ohne irgend eine Stellungnahme der ungarischen Regierung erkennen zu lassen. Bezüglich des ungarisch-rumänischen Agrarkonfliktes hob der Außenminister hervor, daß die rumänische Regierung auf dem im November vorigen Jahres unterbreiteten Vergleichsantrag bis heute nicht reagiert habe. Auf die Ausführungen einzelner Redner, daß ein Teil der deutschen Presse im italienischen Waffenschmuggel gegen Ungarn Stellung genommen, erwiderte Waislo, daß dies sehr bedauerlich sei, doch könne weder die ungarische noch die deutsche Reichsregierung hierauf Einfluß nehmen.

Paris zu dem verzögerten Titulescu-Besuch.

Paris, 1. Jan. Die fortgesetzte Verhinderung der Ankunft des rumänischen Ministers des Auswärtigen in Paris veranlaßt die französische Presse erneut, ihre Bedenken über die Verhandlungen Titulescus mit Mussolini zu äußern. Der „Intran-

sigeant“ möchte wissen, was der Gegenstand der dritten Unterredung zwischen Mussolini und Titulescu gewesen sei, so daß die bereits angelegte Antunft Titulescus erneut verschoben werden mußte. Der linksstehende „Soir“ meint, daß ein allgemeiner Pakt zwischen Italien und Rumänien vorbereitet werde, was garnicht verwunderlich wäre, nachdem beide Staaten, Rumänien und Italien, so ziemlich den gleichen Angriffen unterworfen seien. Allem Anschein nach wird in diese neue Kombination auch Ungarn aufgenommen werden und damit das ganze Balkan- und Donauprobem eine vollkommene Umwandlung erfahren. Aber ob der europäische Friede damit gewonnen werde, sei eine andere Frage.

Englische Intervention in Sofia und Belgrad

Es bekämpft sich, daß die englischen Gesandtschaften in Sofia und Belgrad in den letzten Tagen Ratsschläge erteilt haben, die sich auf die Wahrung guter Beziehungen zwischen Bulgarien und Jugoslawien beziehen. Bei dieser Gelegenheit überreichte der englische Geschäftsträger in Sofia eine Liste mit den Namen bekannter Mazedonier, die in der Nähe der Grenze wohnen, mit der Empfehlung, diese Leute zur Vermeidung von Grenzzwischenfällen landeinwärts zu bringen und unter polizeiliche Aufsicht zu stellen. Hierzu meldet das Reinerungsblatt „Slow“, daß die bulgarische Regierung keine Veranlassung habe, solche außergewöhnliche Maßnahmen zu ergreifen. Der in den mazedonischen Bezirken verhängte Belagerungszustand biete genügende Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ordnung längs der Grenze. Der englische Schritt werde als von nicht unmittelbar interessierter Seite kommend und über das übliche Maß hinausgehend angesehen und als außerordentlich empfunden. Eine polizeiliche Aktion gegen Mazedonier in dem von England vorgezeichneten Sinne würde Bulgarien unabsehbare Konsequenzen bringen.

Aus aller Welt.

1. Februar 1928

Die Lichtbildervorträge Lettow-Vorbeds im besetzten Gebiet verboten. Der Vorsitzende der internationalen Rheinlandkommission hat der Regierung in Speyer mitgeteilt, daß er alle Vorträge des Generals von Lettow-Vorbed, die mit Lichtbildern angehängt waren, für das besetzte Gebiet verboten habe. Die Veranlassung zu diesem Verbot gab ein angeblicher Zwischenfall, der sich gelegentlich eines Vortrages des deutsch-ostafrikanischen Truppenführers in Speyer am 8. Januar ereignet haben soll. Der „Ludwigshafener Generalanzeiger“ gibt folgende Darstellung des Vor-

falls: Ein die Versammlung als Gast besuchender französischer Polizeibeamter hat sich durch eine nicht an ihn gerichtete harmlose Äußerung eines Versammlungsteilnehmers beleidigt gefühlt. Ein Verbot der völlig unpolitisch gehaltenen Vorträge des Generals ist also mit Bezug auf die Veranstaltung in Speyer, die übrigens ohne Lichtbilder erfolgte, ganz ungerichtlich und eine willkürliche Auslegung der Ordonnanz 308.

Der ehemalige Präsident der Zugspitzenbahn-Akt.-Ges. verhaftet. Der ehemalige Präsident der Zugspitzenbahn-Akt.-Ges. Dr. Stern und der frühere Bürgermeister von Reutte, Dr. Schretter, wurden auf Grund eines von der Innsbrucker Staatsanwaltschaft gegen sie erlassenen Haftbefehls in München verhaftet. Schon Anfang 1927 war gegen Stern und Schretter der Vorwurf erhoben worden, daß sie ohne Wissen des Gemeinderates bedeutende finanzielle Operationen mit Gemeindegeldern vorgenommen hätten. Im Dezember 1927 hat dann die Gemeinde Reutte gegen den Präsidenten der Zugspitzenbahn-Akt.-Ges. und früheren Bürgermeister Dr. Stern, sowie gegen den früheren Bürgermeister Dr. Schretter bei der Staatsanwaltschaft die strafrechtliche Verfolgung wegen finanzieller Mißbräuche beantragt. Die plötzliche Verhaftung erfolgte, weil sowohl Fluchtverdacht, als auch Verdunkelungsgefahr vorlag.

Wieder ein Einbruch im Preussischen Landtag. Gestern vormittag ist im Preussischen Landtag abermals ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Diesmal hatten es die Verbrecher auf das Fraktionszimmer des Zentrums abgesehen. Sie entwendeten einer Sekretärin die Handtasche, in der sich das ganze Monatsgehalt und eine goldene Damenuhr befanden. Obwohl die Kriminalpolizei sofort benachrichtigt wurde, gelang es noch nicht, den Dieb zu fassen. Der Vorstand des Landtags wird schnellstens zusammentreten, um sich mit der in der letzten Zeit ganz besonders kraß immer wieder zutage tretenden Unsicherheit im Gebäude des Landtags zu beschäftigen. Es sollen dabei energische Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Anschläge beschloßen werden, die bisher mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Abgeordneten zurückgestellt worden waren.

Ein Auto mit sieben Personen umgestürzt. Am Sonntagabend verunglückte auf der Straße Gera-Weida, unweit der Grenze Geras, ein mit sieben Personen besetztes Auto des Fabrikanten Fahr aus Gera. Die Straße war stark vereist, und das Auto fuhr mit etwa 100 Kilometer Geschwindigkeit, schleuderte, stürzte in den Straßengraben und alle sieben Insassen wurden unter dem schweren Tourenwagen begraben. Sämtliche Insassen mußten ins Städtische Krankenhaus gebracht werden.



Vorbereitungen zur Albrecht-Dürer-Feier in Nürnberg.

Die Stadt Nürnberg rüftet eifrig, den Gedentag ihres größten Sohnes, des Meisters Albrecht Dürer, würdig zu begehen. Vom April bis zum September wird die Stadt im Zeichen des „Dürerjahres“ stehen. Den Mittelpunkt der Vorbereitungen wird eine einzigartige, noch nirgends gebotene und

wohl auch so rasch nie wieder zustandekommende Ausstellung der Originalwerke Dürers bilden. — Unser Bild zeigt das Haus Albrecht Dürers in Nürnberg, in dem er lebte und starb, das während des Dürerjahres ein ganz besonderer Anziehungspunkt sein wird.

Des Herzens Not

Roman von Fr. Lehne.

14. Fortsetzung. Katharina verboten. „Das glaube ich dir gern,“ sagte Katharina, lächelnd zuckend, wie Gerda eifrig und mit kindlicher Freude näheres darüber erzählte. In diesem Augenblick hatte Käthe von Buchwald das verwöhnte Mädchen wirklich gern, und jede Abneigung war geschwunden. Es steckte doch vielleicht ein guter Kern in ihr, der nur geweckt zu werden brauchte. Aber die Erziehung fehlte, sonst wäre sie zuweilen nicht gar so hochmütig und launenhaft gewesen. Ja, wenn der Einfluß des Barons größer auf sie sein könnte; da war aber zu viel Gegenbrand. Bei aller Hochachtung, die Katharina für Gerdas Mutter empfand, war sie doch lieber fern von ihr als nahebei. Es wehte das warmherzige Mädchen immer seltsam erlösend an in Gegenwart der Baronin, die so unnahbar, so kühl und vornehm ihre hohe, äppige Gestalt zu tragen wußte — ein lebendig gewordenes Völli me tangere für die minder Hochgeborenen.

„Du, sag mal, Gerda, ist's wahr, daß du dich mit deinem Vetter verloben wirst?“ fragte Katharina.

„Wer sagt denn das? Was ihr alle wißt,“ antwortete Gerda.

„Ich hörte davon erzählen. Deine Mama hatte verschiedene Andeutungen fallen lassen, aus denen man das entnehmen konnte.“

Gerda zuckte die Achseln.

„Kann sein, kann aber auch nicht sein. Wenn ich anlange, mich so recht zu langweilen, werde ich es vielleicht tun — es ist dann eine ganz angenehme Abwechslung; Hellmut ist nämlich das Gegenteil von Langeweile; er ist immer fidel und zu tollen Streichen aufgelegt.“

„Was hilft das alles — die Hauptsache ist doch, daß du ihn liebst. Darüber mußt du dir doch vollständig klar sein, wenn du über deine Zukunft verfügen willst!“ sagte Katharina ernst.

„Ob ich ihn liebe? Ich weiß es nicht! Ich glaube, ich kann überhaupt nicht lieben! Wozu auch? Die Hauptsache ist, daß man Macht über die Männer hat und es ihnen zeigt, daß sie einem vollständig gleichgültig sind. Man muß sie zappeln lassen; auf die Knie mit ihnen!“

„Aber Gerda, wie kannst du so sprechen!“

„Grant dir vor mir, du blondes Vieh!“ sagte Gerda spöttisch. „Du Anshuld vom Lande, was weißt du von der großen Welt da draußen! Ich lasse nur nicht mit mir spielen; lieber spiele ich selbst, daß die Männer ganz blind und toll werden — dabei bleibe ich kühl bis ans Herz hinan.“

„Und könntest dann ruhig die Liebe eines ehrlichen Mannesherzens mit Füßen treten?“

„Gott, redeß du tragisch, Käthe! Ich will mich amüfieren! Das ist die Hauptsache; alles andere ist mir gleich. An gedrohenem Herzen ist noch niemand gestorben — und das ehrliche Mannesherz meines Veters kennt mich,“ meinte sie übermütig.

„Weißt du auch, Gerda, daß das, was du da lächelnden Mundes sagst, sehr herzlich, ja freivol klingt?“ fragte Käthe eindringlich.

„Das ist mir schon mehr als einmal gesagt worden; es rührt mich aber nicht; ich bin nun mal so!“

„Gerda, verzeih, es ist sogar unmoralisch!“

Die sagte ihr perlendes Lachen, das so unwiderstehlich klang.

„Kommst du mir nun auch noch damit, du strenge Richter! Ich mit eurer spießbürgerlichen Moral!“

„Kennen eigentlich deine Eltern diese deine Ansichten?“

„Sie haben mich ja noch gar nicht danach gefragt! — Sei doch nicht so komisch, Käthe, mit deinen lächerlich ernsthaften Fragen; laß mich nur nach meiner Fasson jell werden! Weißt du, ich habe eigentlich meinen Beruf ver-

fehlt; ich hätte zur Bühne oder zum Variété gehen sollen. Da hätte ich hingepakt. Schade, daß ich soviel Geld habe! Jamos hätte ich die modernen Rollen gespielt; dazu hab' ich Talent — nur nicht zur ehrwürdigen deutschen Hausfrau — da hab' ich Grauen, wenn ich nur daran denke, daß ich Strümpfe stopfen und ein Dupend Kinder wiegen müßte, meinewegen auch nur ein halbes Dutzend! — Nein, das wäre mein Tod! Ich möchte in die Welt hinaus, eine Rolle darin spielen, jeden Abend Sekt trinken —“

„Das vornehme Leben könntest du doch auch hier haben,“ meinte Katharina lakonisch.

„Ja,“ sagte Gerda, „Papa würde dann allerdings an meinem Verstande zweifeln! — Trinkst du Sekt nicht auch gern? Ich leidenschaftlich — und dann die vielen Bewunderer“ — sie breitete die Arme weit aus, — plötzlich lachte sie schallend auf — „Schau, was machst du für ein dummes Gesicht, köstlich! Mühest dich nur mal sehen! —“

„Ach, laß nur,“ wehrte sie, als sie sah, daß Käthe reden wollte, „gib dir keine Mühe um mich! Schade um jedes Wort! Ihr alle könnt mich nicht umodeln, auch du nicht, du blondes Heiligenschild, trotzdem ich dich alle Tage auf Butterbrot bekomme; so oft werden mir deine Vorzüge und Tugenden vorgehalten, daß ich dich manchmal ganz gräßlich finde, Katharina —“

„Ich dich auch, Gerda. Im Ernst. Zuweilen bin ich so böse auf dich, wenn du so spöttisch und freivol bist, daß es mir ordentlich Ueberwindung kostet, dir freundlich zu begegnen —“

„Nun, offen sind wir wenigstens gegeneinander,“ lachte Gerda, „also darum keine Feindschaft nicht, — hier, meine Hand, Käthe — sei wieder gut! — Wie, du willst nicht?“

„Ich weiß gar nicht, was ich von dir denken soll, Gerda,“ sagte Käthe traurig, „du hast dir wohl gar nicht überlegt, was du alles geredet hast; ich bin ganz erschreckt, daß solche Anschauungen in dem Köpfe einer Baroness freies Leben!“

(Fortsetzung folgt.)



Du bist mein!

Roman von H. a. Gelln.

Kopiert von G. G. & Comp., Berlin W 18.
Nachdruck verboten.

96. Fortsetzung.

„Wollen Sie Platz nehmen — Sie hätten sich und mir diesen Besuch sparen sollen.“
„Ich liebe meinen Mann und leide mit ihm unter seinem Gram — der verschlossenen Pforte seines Vaterhauses.“

„Sollte ihn der neuerworbene Besitz nicht trösten?“
Er fragte das im Tone so bitterer Geringschätzung, daß das Blut heiß in Madeleine's Wangen schob. Ihr Blick ruhte fest auf dem Gutsbesitzer.

„Kennen Sie so wenig Ihren eigenen Sohn?“
Er zuckte müde die Schultern.
„Nehmen Sie immerhin an, daß Ihre Kenntnis die bessere ist.“

„Sie ist es auch! Ich habe ihn erkannt und an ihn geglaubt vom ersten Augenblicke an, da wir uns gegenübertrafen. Dieser Glaube hat mich an ihn gebunden, hat mich gezwungen, um seine Liebe zu werden.“

„Sie?“ — Ein Ruf des Unglaubens...
Sie nickte mit einem stolzen Lächeln.

„Ja, ich. Und ich tat mehr noch — ich hielt ihn fest, als sein Stolz sich gegen die reiche Frau sträubte, und ich war es auch, die ihn zu der schnellen und stillen Verheiratung drängte, da wir ja beide wußten, wie vergeblich unsere Bitte gewesen wäre, Sie möchten unseren Bund segnen.“

Des Gutsbesitzers Blick ruhte scharf auf ihr.

„So viel wäre Ihnen der Mann wert gewesen, der nichts zu geben hatte, als nur sich selbst?“
Eine Flamme heißen Empfindens schlug hell in ihr Gesicht. Ihre Stimme klang verschleiert.

„So viel wert ist er mir. Ich war arm trotz meines Reichthums, bevor ich ihn gesehen.“

Der alte Mann hatte eine leise Bewegung gemacht, als wollte seine Hand sich nach Madeleine ausstrecken, aber schritt sie er wieder auf das Amt herab. Dann sagt er halblaut:

„Wäge der so reich Beschenkte stets sein Glück recht zu wärdigen wissen.“

„Madeleine hatte die warme Regung gefühlt, und mit gesteigerter Herzlichkeit rief sie:

„Er wird kein Glück empfinden, ehe Sie unseren Bund nicht geeignet haben, denn über alles gilt ihm sein Vaterhaus.“

Jede Weichheit war wieder von dem alten Manne gewichen, als er zwischen den Jähnen hervorpreste:
„Das Haus wird ihm ja verbleiben, wenn ihm daran gelegen ist.“

„Sie schüttelte sanft den Kopf. „Sie wissen wohl, wie ich es meine — wie er es meint. Warum wollen Sie sich so gegen allen Glauben verschließen?“

„Kein bloßer Glauben, sondern festes Wissen steht vor mir und das.“

„Ich weiß, was meinen Gatten in Ihren Augen rührt,“ fiel sie ihm in das Wort — „aber ich kenne so wenig wie Sie selbst die wahre Ursache jener verhängnisvollen Stunde. Ich sehe nur, wie er darunter leidet und bin tiefstenfalls überzeugt, daß Sie seine Schuldlosigkeit erkennen müßten, wenn Sie ihm nur Gelegenheit geben wollten, sich zu rechtfertigen. Und darum — hören Sie meine Bitte, weisen Sie mich nicht zurück, lassen Sie mich meinem Gatten die Botschaft bringen, daß ihm sein Vaterhaus nicht verschlossen bleibt.“

„Sie sind ein guter Anwalt, — aber Sie bemühen sich um eine verlorene Sache.“

Mit unbeugsamer Festigkeit sagte es der Greis, während er sich gleichzeitig erhob.

„Sie stellen meiner Bitte ein starres Nein entgegen,“ rief Madeleine und etwas Hochmuthvolles lag in der Art, wie ihre schlank Gestalt sich aufrichtete: „So spreche ich denn nicht mehr zu dem Vaterherzen, sondern stelle an Ihre Gerechtigkeit die Frage: Ist es Ihr Wille, daß heimlich die Finger auf Ihren Sohn deuten sollen, wie auf einen Schuldigen, den der eigene Vater gerichtet, verstoßen hat?“

Des alten Mannes Gesicht blieb unbeweglich.
„Was hat in der Welt ein einsamer, alter Mann zu bedeuten gegen den Einfluß Ihrer Person? Man wird Ihrem Gatten wohl kaum die gebührende Rücksicht verweigern.“

Schneidend hatte er es gesagt und ein paar Schritte zurücktretend, gab er den Weg zur Tür frei.

„Erst, so mittelst sah sie ihn an.
„So muß ich jetzt wohl von Ihnen gehen. Doch gestatten Sie mir noch eine Frage: Ist Angelika noch in Ihrem Hause? Ich habe den Wunsch sie zu begrüßen.“

Grenzenloses Staunen trat auf des Gutsbesitzers Gesicht.
„Angelika — wünschen Sie zu sehen?“

„Sie lächelte ernst. „Ja, Sie wissen, daß wir uns nicht fremd sind. Ist sie noch auf dem Ulmenhofe?“

Rur widerstrebend gab der Greis Antwort. „Sie ist nicht zu Hause. Jemandwo auf den Feldern sucht sie Zerstreuung.“

Durch die Bitterkeit des Tones klang die Liebe, die der alte Mann von dem Toten auf Angelika übertragen hatte.

„So hoffe ich, ihr draußen zu begegnen.“ Bevor der Greis es weichen konnte, hatte sich Madeleine herabgebogen und ihre Lippen auf seine Hand gedrückt.

„Bedenken Sie meiner nicht im Haß. Und wenn Sie mich auch nicht als Ihre Tochter annehmen wollen: Ich achte und liebe Sie als den Vater meines Gatten.“

Der Greis blieb stumm. Auch als sie mit einem letzten Gruß sich zum Gehen wandte, neigte er nur schweigend den Kopf. Aber seine Augen blickten lange noch auf die Tür, die sich hinter ihr geschlossen.

Auf den Feldern draußen. —
Die Hände auf das heftiger schlagende Herz gelegt, blickte Madeleine hinüber zu ihr, die ihrer und des fast unmerklich dahinjahrenden Automobils nicht gewahr wurde.

„Madeleine entstieg dem Auto und trat auf den Feldweg hinüber. Da hatte Angelika sich gewandt, in erstarrterem Blick, und durch ihre Gestalt ging ein schillerndes Erleuchten.“

„Madeleine — Madeleine Kalken! — Sein Weib, an das sie Tag um Tag gedacht, aber ohne sich klar zu machen, wie sie ihr wohl gegenüberzutreten sollte, wenn einmal ihre Wege sich kreuzten.“

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof z. schwarzen Roß.

Heute Donnerstag, den 2. Februar

Schlacht = Fest

Beilweisch, Bratwurst mit Sauerkraut, ff. Blut- und Leberwurst.

Hierzu ladet freundlichst ein

Arthur Hauta u. Frau.

Zur gest. Beachtung!

Zu meiner Rechtskanzlei habe ich jetzt noch die Abtheilung

Beobachtungen, Ermittlungen und Erteilung von Handels- u. Privatankündigungen aufgenommen.

Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß ich für den neuen Zweig Herrn Kriminal-Beamten i. R. Max Schinde als meinen ständigen Mitarbeiter gewonnen habe, welcher mich auch sonst vertreten wird.

Rechtskanzlei

Kurt Handrich

Ottendorf-Okrilla, Dresdnerstraße 3.

Fernruf Amt Herrnsdorf Nr. 28.

Das gute

Diamant-Mehl 5 Pfd.-Bentel 1,60 Mk.

Kaiser-Auszug Pfd. 30 Pfg.

Schweine Schmalz „ 85 „

Kokos-Fett i. Tafeln „ 75 „

1a. Vierfrucht-Marmelade „ 60 „

empfehlen

Hermann Krüger.

Preiswertes Angebot!

Bettwäsche Mt. 6,75

Rohwessel, 1 Bezug 2 Kissen

Bettwäsche „ 6,90

färbt, echt türkisch rot, 1 Bezug 2 Kissen

Bettwäsche „ 8,15

färbt, echt türkisch rot, 1 Bezug 2 Kissen

Stangenleinen „ 9,—

1 Bezug 2 Kissen

Bettfatin „ 10,20

beste Qualität, 1 Bezug 2 Kissen

Bettendamast „ 11,70

1 Bezug 2 Kissen.

Eugen Martin

Dresdnerstraße 7.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halbbänder

Über 160000 Artikel auf 21000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z.T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen Bd. I, II, IV bis VII kostet je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Restaurant „Gute Quelle“

Sonnabend, den 4. und Sonntag, den 5. Februar



Schlacht- u. Bockbier-Fest

Von 10 Uhr früh Beilweisch, abends frische Wurst u. Bratwurst.



Musikalische Unterhaltung. — Es ladet freundlichst ein

Rich. Stielgrüber u. Frau.

Empfehle für

Kostüm u. Maskenbälle

in sehr großer Auswahl

Mützen, Carven in Gaze u. Pappe, Nasen, Bärte,

Luftschlangen, Konfetti, Schneebälle, Pflüschchen, Tuten, Schirme, Neckwedel, Neckkrümel, Schellen u.

Münzen, Ansteckblumen, Fächer usw.

Buchhandlung

Hermann Rühle.



Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen.“

Sehr einfach — die mir anvertrauten Kinder sind gesund. Der gefährliche Husten, Keuchhusten, Katarrh, Verschleimung sind bei mir unbekannt. Warum? Machen Sie es wie ich. Lassen Sie die ausgezeichneten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

nicht ausgeben! Für die Kinder gleichzeitig ein Nährmittel infolge des hohen Gehalts an Malzextrakt. Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg.

Zu haben bei: Hirsch-Apotheke, M. Ebert, Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel, Max Herrich, in Lomnitz bei Herm. Schlotter.

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Starter guterhaltener Schiebock

ist preiswert zu verkaufen. Bergstraße 3.

Meerschweinchen

jeden Posten gesunde Tiere lauft laufend zu angemessenen Preisen. Züchterei M. Jacobs Wolgast i. Pom.

Tanz-Kontroller

empfehlen Hermann Rühle, Buchhandlung.

Sonnabend Verkauf von

Schweinefleisch

Pfund von 90 Pfg. an

hausgeschl. Wurst

Pfund 1,20 Mt.

Gefrierfleisch

Pfund 70 Pfg.

Fischer, Südstraße.

Bettfedern-Reinigung

hält sich bestens empfohlen. Reinigungstag: Dienstag.

Bestellung bitte im Voraus.

Bettfedern

in verschiedenen Preislagen am Lager.

Ehrhard Mauffe

Königsbrück

Hintertage Nr. 4.

